

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

MIT DEN BEILAGEN: STADT UND SIEDLUNG / WETTBEWERBE  
KONSTRUKTION UND AUSFÜHRUNG / BAUWIRTSCHAFT UND BAURECHT

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK  
SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMSTR. FRITZ EISELEN

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

61. JAHRGANG

BERLIN, DEN 10. DEZEMBER 1927

Nr. 99

## Die Großsiedlung Britz in Berlin-Neukölln.

Architekten: Siedlung der De Ge Wo: Engelmann & Fangmeyer, Berlin.

Siedlung der Gehag: Bruno Taut und Martin Wagner, Berlin.

Von Reg.-Baumeister a. D. Dr.-Ing. Wedemeyer, Berlin. (Schluß aus Nr. 98. — Hierzu i. G. 47 Abbildungen.)

Nachdem in der vorigen Nummer die Siedlung der DeGeWo behandelt worden ist, wird im Folgenden die der Gehag dargestellt.

### 2. Die Siedlung der Gehag.

Ein ungefähr in der Mitte des Geländes, unweit der Fritz-Reuter-Allee, vorhandener Teich war für die Aufstellung des Planes, Ausbildung der dreigeschossigen Randbebauung und Errichtung der im Innern liegenden zweigeschossigen Einfamilien-Reihenhäuser bestimmend (Abb. 3, S. 802, vor. Nr., u. Abb. 40, S. 811). Der Teich wird in sehr geschickter Weise von einem hufeisenförmigen Bauteil umschlossen (Abb. 41, S. 811), der gewissermaßen das architektonische und städtebauliche Zentrum der Siedlung darstellt.

Das Innere des Hufeisens hat eine schlichte Architektur erhalten, die dem in seiner Form veränderten Teich mit den Gartenanlagen eine großzügig wirkende Umschließung gibt (Abb. 42 u. 43, S. 812). Unterstützt wird diese Wirkung durch die gleichmäßige Verteilung der Fenster-Lauben und der drei großen Durchfahrten. Auf einem roten Ziegelsteinsockel erhebt sich die Fassade in weißem Putz. Die Lauben sind mit einer

Ziegelsteinschicht eingefaßt und die Innenwände meergrün gestrichen.

An jeder Seite der Öffnung des Hufeisens liegt ein eingeschossiger Flügel, zwischen denen man auf einer breiten, nach unten führenden Treppe in die Gartenanlage gelangen kann. Die beiden Flügel enthalten je eine Konditorei und je einen Versammlungsraum (Abb. 42, S. 812). Die innere Wandbekleidung in beiden Räumen besteht aus gelblasierten Sperrholzplatten mit blau abgesetzten Leisten. Nach dem Inneren zu sind vor den Flügeln, von dem Vorplatz aus zugänglich, blumengeschmückte Terrassen aus roten, weißgefugten Ziegelsteinen vorhanden. Unter diesen liegen die Toiletten und Vorratsräume für die Konditorei und die Büroräume für die „Einfra“, die die Verwaltung und die Einziehung der Mieten für die Gehag übernommen hat.

Die weitere Bebauung der Fritz-Reuter-Allee zeigt zwar durch die vorgezogenen und über Dach geführten Treppenhäuser und Eckabschlüsse eine straffe architektonische Aufteilung, hat aber mit ihrem blutroten Putz zu dem dazwischenliegenden Hufeisen keine zu-



Abb. 24. Straßenansicht einer der Wohnhausgruppen in der Fritz-Reuter-Allee.

sammengehende Farbenwirkung (Abb. 24, S. 809). Bei der weiß und gelb geputzten Baugruppe an der Stavenhagener Straße wird die architektonische Gestaltung durch die vielen kleinen Fensteröffnungen (Abb. 44, S. 813) eigenartig beeinflusst.

Die gute Führung der Wohnstraßen im Innern der Siedlung findet durch die Architektur und Anordnung

straße sehen kann, wo auf der linken Seite neben einen weißen ein grauschwarzer Giebel gesetzt worden ist (Abb. 47, S. 814).

Für die Baugruppen an der Fritz-Reuter-Allee mit flachem Dach war vom Magistrat erst nach mehreren Ablehnungen wegen der künstlerischen Verschiedenheit zu den Bauten der DeGeWo (auf Grund mehrfacher Gutachten der Kunstkommission und des Reichskunst-

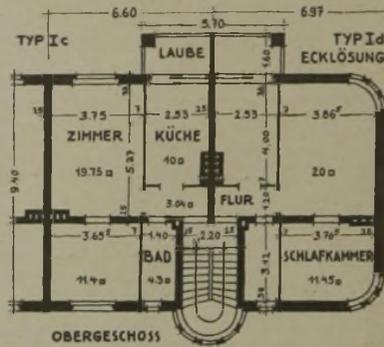
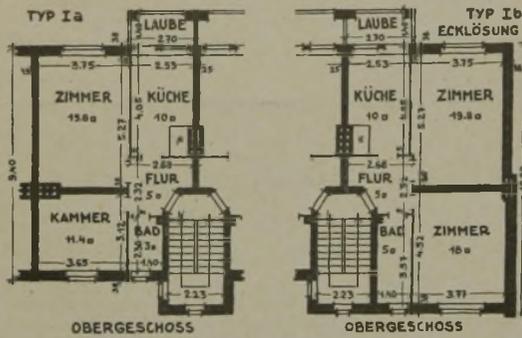


Abb. 25 u. 26 (ganz links). Grundrisse einer Einzimmerwohnung m. Kammer und einer Zweizimmerwohnung in der Fritz-Reuter- und Parchimer Allee.

Abb. 27. Grundriß zweier Einzimmerwohnungen mit Kammer in der Stavenhagener Straße.

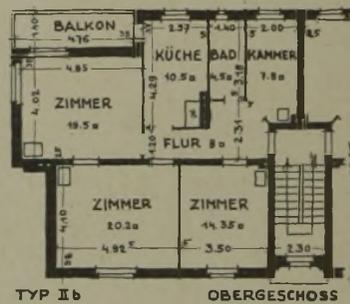
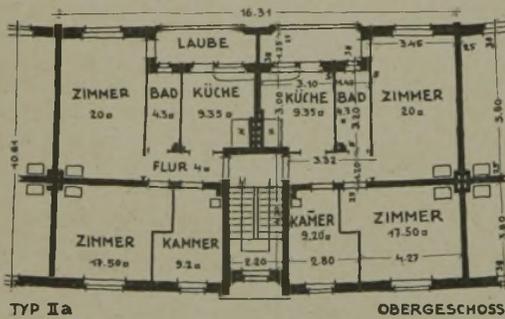


Abb. 28 (ganz links). Grundriß zweier Zweizimmerwohnungen und Kammer im Hufeisen.

Abb. 29. Grundriß einer Dreizimmerwohnung mit Kammer im Hufeisen.

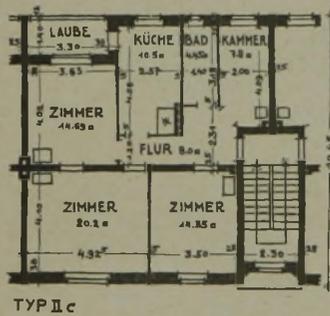


Abb. 30. Grundriß einer Dreizimmerwohnung mit Kammer im Hufeisen.

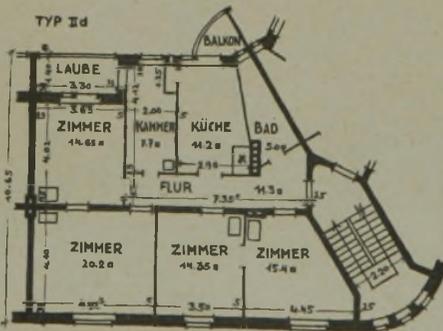


Abb. 31. Grundriß einer Vierzimmerwohnung mit Kammer an den Abrundungen des Hufeisens.

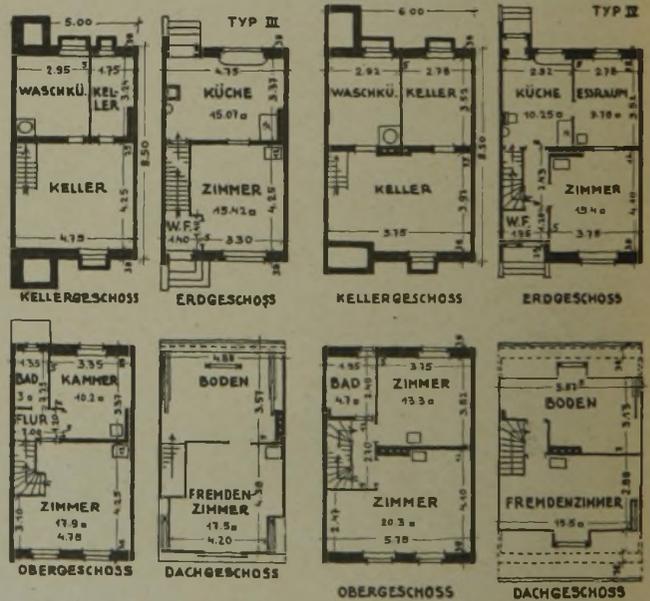


Abb. 32-35. Grundrisse des Keller-, Erd-, Ober- und Dachgeschosses eines Einfamilienhauses mit 3 Zimmer und Kammer.

Abb. 36-39. Grundrisse des Keller-, Erd-, Ober- und Dachgeschosses eines Einfamilienhauses mit 4 Zimmer und Kammer.

der Einfamilien-Wohnhausgruppen keine besondere Förderung. Die Zurückstellung einzelner Bauteile mit den reichlich verschieden geformten Giebeln, die sich teilweise gezwungen überschneiden, gibt dem Beschauer ein apartes, aber vom Gewohnten sehr abweichendes Bild (Abb. 45, S. 813, u. Abb. 46 u. 47, S. 814). Der farbige Putz ist reichlich bunt und auf starke Kontraste gestellt, wie man in der Linning-

wartes) die Genehmigung erteilt worden. Die angelegte Baumallee soll diesen Unterschied ausgleichen und verdecken (Abb. 24, S. 809). So ist durch die beiden vollkommen entgegengesetzten Bauweisen ein wenig harmonisches und für den Betrachter als verzerrt wirkendes Gebilde entstanden. Dies hätte vermieden werden können, wenn die gesamte Bebauung des Geländes nach Ausschreibung eines Wettbewerbes

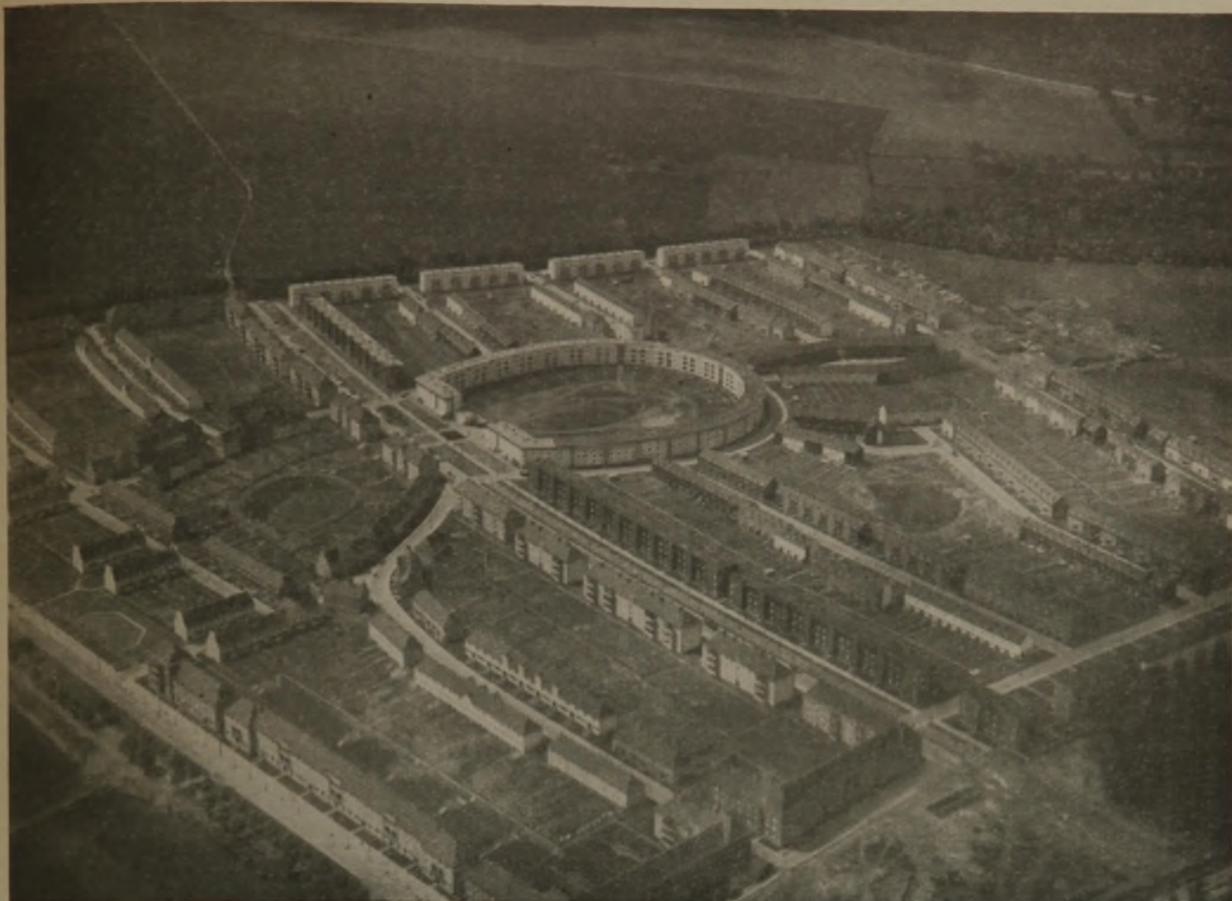


Abb. 40. Luftbildaufnahme der Gesamtsiedlung.



Abb. 41. Luftbildaufnahme des Hufeisens.  
Die Großsiedlung Britz in Berlin-Neukölln.

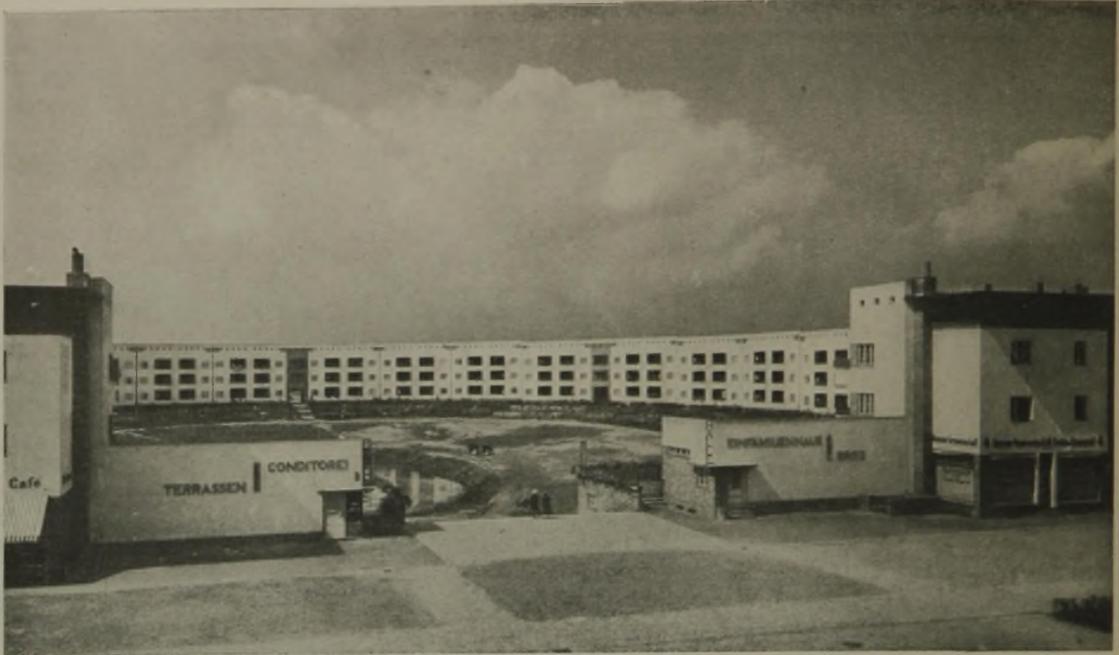


Abb. 42. Blick durch den Eingang des Hufeisens.



Abb. 43. Das Innere des Hufeisens mit den gärtnerischen Anlagen.

auf Grund eines architektonisch und städtebaulich einheitlichen Entwurfs vorgenommen worden wäre.

Die gesamte Bauzeit der Siedlung, die 1027 Wohnungen enthält, betrug 1 3/4 Jahre. Mit der Bebauung wurde Mitte Oktober 1925 begonnen; die Wohnungen des ersten Bauteiles waren im August 1926 bezugsfertig. Der zweite Bauteil ist im Juni 1926 angefangen und im Juni 1927 bezugsfertig geworden. Die Grundstücksgröße umfaßt:

Bebaute Fläche . . . . .	37 330 qm
Öffentliche Plätze, angelegte Straßen, Gründflächen und Gärten für die Bewohner der Einfamilienhäuser und die Erdgeschoßbewohner der Randbebauung . . . . .	144 850 "
	zus. 243 319 qm

Die Gesamtbaukosten setzen sich zusammen aus:

Grundstückskosten . . . . .	535 300 M.
Aufschließungskosten . . . . .	2 056 100 "
Reine Baukosten . . . . .	10 983 300 "
Nebenkosten . . . . .	725 500 "
	zus. 14 300 200 M.

Die Kosten sind aufgebracht worden durch:

I Hypothek der Bayrischen Handelsbank München . . . . .	4 200 000 M.
Hauszinssteuer Hypothek . . . . .	7 232 000 "
Zusatzhypothek . . . . .	2 764 000 "
Eigenes Kapital . . . . .	104 200 "
	zus. 14 300 200 M.

Durch die hohen Aufschließungs- und Straßenbaukosten stellt sich der für 2,20 M. erworbene Quadratmeter des Geländes auf 7,30 M.



Abb. 44. Straßenansicht einer der Wohnhausgruppen in der Stavenbager Straße.



Abb. 45. Blick in die Linningstraße zum Hufeisen.

In der Randbebauung:						
354	Wohnungen mit 1	Zimmer	und Kammer je	49 qm	=	17 346 qm Wohnfläche
48	" "	" "	ohne " "	58 "	=	2 784 " "
3	" "	" "	und " "	60 "	zu 3 Läden	= 180 " "
121	" "	" "	und " "	65 "	=	8 365 " "
12	" "	" "	und " "	80 "	=	960 " "
9	" "	" "	und " "	96 "	=	864 " "
8	" "	" "	und " "	100 "	=	800 " "
			ohne Wohnungen		4 Läden	
In den Einfamilien-Reihenhäusern:						
241	Wohnungen mit 3	Zimmer	und Kammer zu	79 qm	=	19 039 qm Wohnfläche
231	" "	" "	und " je	89 "	=	20 559 " "
zus. 1 027 Wohnungen					7 Läden	70 897 qm Wohnfläche

In der Randbebauung sind 555 Wohnungen mit einem, zwei, drei und vier Zimmern mit und ohne Kammer, in den Einfamilien-Reihenhäusern 472 Wohnungen mit drei und vier Zimmern mit Kammer enthalten. Die Verteilung der einzelnen Wohnungstypen (Abb. 25 bis 39, S. 810) und ihrer Wohnflächen stellt sich wie hierüber gezeigt:

Sämtliche Wohnungen haben außer der Küche ein Bad, das direkt belichtet, be- und entlüftbar ist.

Die Mieten der Wohnungen stellen sich:

In der Randbebauung:				
für d. Wohnung mit 1	Zimmer	und Kammer		48 M. mtl.
" " " " 2	"	ohne "		55 " "
" " " " 2	"	und "	zum Laden	58 " "
" " " " 2	"	und "		63 " "
" " " " 3	"	und "		75 u. 81 " "
" " " " 4	"	und "		100 " "
In den Einfamilien-Reihenhäusern:				
für d. Wohnung mit 3	Zimmer	und Kammer		75 M. mtl.
" " " " 4	"	und "		88 " "

In den Mieten der Wohnungen in den Einfamilienhäusern sind die Kosten für das Wassergeld zur Pflege der Gärten nicht enthalten, jeder Bewohner muß diese selbst tragen. Die Erdgeschoßbewohner an der Randbebauung zahlen monatlich nur 2 M. Wassergeld.

Dachdeckerarbeiten: Gustav Eckert, Berlin; C. F. Weber A. G., Berlin.

Klempnerarbeiten: Otto Knöfel, Klempnermeister, Berlin-Neukölln; Alfred Samek, Bau- und Architekturklempnerei, Berlin-Wilmersdorf.



Abb. 46. Blick in die Minningstraße.



Abb. 47. Blick in die Linningstraße zur Stavenhagener Straße.

Hierin liegt eine gewisse Benachteiligung für die Einfamilienhäuser.

Bei der Ausführung der Bauarbeiten und Lieferungen waren in der Gehag-Siedlung folgende Firmen hauptsächlich tätig:

Erd- und Maurerarbeiten, Asphaltarbeiten, Zimmerarbeiten: Deutsche Bauhütte, G. m. b. H., Berlin.

Trägerlieferung: D. Hirsch, Eisenhoch- und Brückenbau, Formeisenhandel, Berlin-Lichtenberg.

Tischlerarbeiten: Bauhütten-Betriebsverband Schlesien, Breslau; Frankfurter Holzbearbeitungsfabrik, Frankfurt a. d. O.

Glaserarbeiten: Max Gerber, Kunst- und Bauglaserei, Berlin; R. L. Otto Gerhardt, Kunst- und Bauglaserei, Berlin.

Malerarbeiten: Gebrüder Bendisch, Atelier für Baudekorationen, Berlin; Birkle & Thomer, Dekorationsmaler, Berlin-Charlottenburg; Malerhütte Berlin e. G. m. b. H.

Töpferarbeiten und Herde: Berliner Töpferhütte G. m. b. H.; Oskar Weber, Töpfermeister, Spandau.

Be- und Entwässerungsanlagen einschl. sanitäre Einrichtungen: „Hawag“, Heiz- und Wasseranlagen G. m. b. H., Berlin; Gebrüder Bohm, Klempermeister, Berlin; „Triton“, Gesellschaft für Wasserreinigung und -versorgung m. b. H., Berlin.

Elektrische Anlagen: Berliner Elektriker-Gesellschaft, e. G. m. b. H.

Gartenanlagen: Gartenverwaltung des Bezirksamts Neukölln und L. Späth, Großbetrieb für Gartenkultur, Berlin-Baumschulenweg. —

## Über Barockarchitektur.

### IV. Entwicklungsgeschichtliche Stellung des Barock.

Von Dr. Franz Arens, München (Schluß\*).

Wir leben in einer Zeit, die dem Aufspüren der „Ursachen“ von geschichtlichen Veränderungen eine grundsätzliche Skepsis entgegengesetzt: immerhin hat doch auch ein so entschiedener Vertreter der „gestaltanschauenden“ Richtung, wie Hans Rose, zugestanden, daß eine Beschäftigung mit den „Ursachen des Stilwandels“ der Geistesgeschichte wohl gezieme. Vielleicht würde die Notwendigkeit der Ursachenerforschung ja überhaupt nicht so schroff angezweifelt werden, wenn nicht mancher bei Erforschung „kausaler“ Zusammenhänge gleich an die nüchterne Klarheit praktischer Zwecküberlegungen denken würde. Solche pflegen allerdings einen Stilwandel niemals entscheidend zu verursachen — wengleich ja allerdings nach Frankl, der über den Zweckfaktor in der Stilgeschichte besonders nachdrückliche Untersuchungen angestellt hat, beim Übergang in's Barock der Zweck „zwar zuletzt, aber zwingend“ in Wirkung getreten ist.

Daß wir unsererseits in dem Übergang vom Renaissance- zum Barockstil mehr eine allmähliche Wandlung als einen plötzlichen Umschwung sehen (Rose setzt einen solchen für einen späteren Zeitpunkt [1660], von dem aber sein „Spätbarock“ datiert, wohl doch voraus), geht wohl auch aus den hier gegebenen Andeutungen schon zur Genüge hervor. Aber auch, wenn wir es als erwiesen hinnehmen, daß bei Ausbildung des architektonischen Barock wenigstens auf italienischem Boden zu gutem Teil Motive, die schon auf dem Wege von der Früh- zur Hochrenaissance eine kontinuierliche Steigerung aufgezeigt hatten, nun eine weitere Steigerung erfahren, so sind wir für die Feststellung der hierfür wirksamen Ursachen noch auf psychologische Vermutungen angewiesen. Nicht, daß wir deshalb die Aufsuchung der Ursachen selbst für überflüssig hielten — aber wir sind eben einstweilen noch nicht so weit, um sie bündig festlegen zu können, zumal wenn wir uns im Bereich des reinen Formtriebs halten. Man hat das „Verlangen nach Reizverstärkung“, die „Ermüdung am Alten“, die „Erschöpfung aller Möglichkeiten“ ins Feld geführt. Diejenigen, die im Barock einen Verfall, eine Verwilderung der Renaissance sahen, machten wohl auch einzelne nicht-künstlerische Faktoren, wie die Zunahme gelehrter Studien oder des Luxus, für den besagten „Niedergang“ verantwortlich, und es mochte für Philippi, der ja noch aus diesen Kreisen hervorgegangen war, nicht leicht gewesen sein, zu der Formel zu gelangen, daß hier zwar eine Verschlechterung vorliege, zugleich aber in immer stärkerem Grade ein neuer Inhalt zum Ausdruck gelange. Aber auch in unseren barockfreundigen Tagen ist die Neigung, von einem „Verfall“ und den ihn „verschuldenden“ Ursachen zu sprechen — natürlich unter verändertem Vorzeichen! — bestehen geblieben: das Hinüberdämmern des Barock in den archäologischen Klassizismus, oder, um uns Giedions Errungenschaften zunutze zu machen, richtiger gesagt: den romantischen Klassizismus — eine Erscheinung, die noch Karl Justi als einen „Genesungsschlummer“ ansprach — wird heute wohl dem „Mangel an ernstesten Studien“ zur Last gelegt; eine Einzelerscheinung, wie der Niedergang der Stadtbaukunst, wird durch „Niedergang des Raumsinns“ mehr umschrieben als begründet, und auch Escher stellt in diesem Sinn eine „Ermüdung“ fest, die er nun freilich dadurch, daß er sie als bloße Folge der „Kunstgesetze“ bezeichnet, auch nicht klarer macht. Selbst die Vorstellungsweise der begeisterten Barockfreunde von der Art Dehios und Hövers geht von der Grundvorstellung eines „Spätstils“ aus, und das gleiche gilt wohl, wenn J. v. Schlosser von einer „üppigen Herbstzeit“ spricht: hinter alledem lauert doch immer noch die Vorstellung des Winters, des Alters, des nahenden Todes. Überall also eine biologische Grundvorstellung, die zwar bei Behandlung kulturgeschichtlicher Gegenstände niemals ganz ausgemerzt werden kann, aber doch nach Möglichkeit eingeschränkt werden sollte. Aus diesem Grunde seien denn

auch die Äußerungen Gurlitts, der sagt, hier läge „nicht Verfall, sondern eine eigenartige Form veränderter Lebensbedingungen“ vor, und Hübscher's, der grundsätzlich erklärt, „jede Epoche habe ihren eigenen Gipfel“, mit Befriedigung an den Schluß dieser Übersicht gestellt.

Die Freude am Barock, die zu den charakteristischen Erscheinungen unseres architektonischen Zeitgeschmacks gehört, hat naturgemäß dazu geführt, Analogien der so hochbewerteten Kunstperiode auch in weiter abliegenden Bereichen der Kunstgeschichte zu suchen. Der Detailforscher wird solche „uneigentliche“ Verwendungen des Wortes „Barock“ immer ungern sehen, und es ist denn auch begreiflich, daß die ersten, die darin etwas anderes erblickten, als einen wunderlichen Vergreisungsprozeß der siechgewordenen Renaissance (wie etwa Geymüller und Zahn) es noch ablehnten, den Begriff abseits des eigentlichen Barockzeitalters, von dessen zeitlicher Begrenzung ja zu Eingang dieser Betrachtungen die Rede war, zu gebrauchen. Auch die hochverdienten Analytiker des Übergangs zum Barock, Wölfflin und Schmarsow, zeigen wenig Neigungen in dieser Richtung. Dagegen ist ein vom Boden der deutschen Entwicklung ausgehender Betrachter, Georg Dehio, so stark erfüllt von dem Glauben an das Barock als „das deutsche Ur- und Grundprinzip“, daß er nicht nur in der „deutschen Sondergotik“ etwas dem Barockstil Verwandtes findet, sondern geradezu diese bisher „Spätgotik“ benannte Kunst als Vorstufe des Barock anspricht. Andererseits ist auch von „gotischem Barock“ neuerdings häufiger die Rede, und das „antike Barock“ der römischen Kaiserzeit wird auch von solchen, die nicht unbedingt auf Dehios These eingeschworen sind, als etwas dem eigentlichen Barock Stilverwandtes empfunden (die Frage der strengerer — Analogie oder Homologie — im entwicklungsgeschichtlichen Sinne, wie sie Spengler mit besonderem Nachdruck umschreibt, bleibt ja ein Ding für sich!), wie denn auch die aktiven Auswirkungen dieser architektonischen Spätantike (Septizonium, Villa Hadriana, Thermen) auf die Kunst eines Palladio sowohl wie eines Michelangelo oder Borromini immer deutlicher werden. Auch Frankl geht neuerdings (in der Wölfflin-Festschrift) von einer ganz allgemeinen Antithese klassischer und barocker Stilgattungen aus, wobei er die Gotik den „barocken“ Stilen zuweist. Höver verwendet den Ausdruck zwar vielleicht etwas weniger reichlich als Dehio, behandelt aber „Spätstile“ im weitesten Sinne als etwas untereinander Wesensverwandtes und gebraucht die Worte „Barock“ und „Rokoko“, selbst für Indien, für das ein anderer Kenner der dortigen Bauweise, A. Hönig, jegliche Möglichkeit eines Vergleichs mit europäischer Kunst ablehnt. Und Thomae, der sein Barockprinzip ja von vornherein a priori erarbeitet, allerdings, wie gesagt, niemals entscheidend über das Ornamentale hinauskommt, verdanken wir einen interessanten Hinweis auf das spezifische Barocke in der Kunst eines von der Velde, die er sogar wegen ihrer Unabhängigkeit von vorhandenem Formenmaterial als das einzige Beispiel eines „reinen Barock“ hinstellt.

So finden wir denn zumindest im Bereich des Dekorativen eine dem Barock verwandte Formgesinnung am Eingang unserer jüngsten Architekturgeschichte, die jedenfalls von der dekorativen Seite her zudem noch durch die dem Barock gleichfalls oft wesensverwandte Kunst Ostasiens wichtige Anregungen empfangen hat. Aber das Dekorative allein macht doch nicht die ganze Baukunst aus, und bei der Grundverschiedenheit der praktischen Aufgaben hat sich denn auch gerade bei den radikaler „modern“ gerichteten Architekten eine wirkliche tiefere Verwandtschaft mit dem Barock keineswegs gezeigt. Der Wunsch, nun etwa gar eine grundsätzliche Nachahmung des historischen Barock in die Wege zu leiten, liegt andererseits jedoch auch sowohl dem Schreiber dieser Zeilen wie jenen minder „radikalen“ Praktikern, die, wie er, des Glaubens sind, daß eine gesunde Entwicklung irgendwie Verbundenheit mit der schöpferisch-lebendigen Tradition verlangt, völlig fern. Vor der großen Dämmerung des

\*) Vgl. I. in Nr. 62, II. in Nr. 66, III. in Nr. 97 d. J. —

Klektizismus hatte sich freilich um die Mitte des 19. Jahrh. noch einmal etwas vom Geist des alten Barock leibhaftig geregt... es ist dies immerhin ein historisches Wahrzeichen von nicht zu unterschätzender Bedeutung! Und zudem ist ja das Barock insofern überhaupt etwas Überzeitlich Vorbildliches, als es (diese Erkenntnis stammt nicht von philosophierenden Ästhetern, sondern von dem kritischen Praktiker Ostendorf und dem strengen Forscher Brinckmann!) wie kaum ein anderer Stil die beglückende Erkenntnis offenbart, daß feinfühligste Zweckerfüllung mit reichster Phantasie einen völlig harmonischen Bund einzugehen vermag! —

#### Hauptsächlich benutzte Literatur:

Briggs, Barockarchitektur (deutsch 1914); Brinckmann, Baukunst des 17. u. 18. Jh. i. d. roman. Ländern; ds. Stadtbaukunst; Burckhardt, Geschichte der Renaiss. in Italien; Cohn-Wiener, Entwicklungsgesch. des Stils (1910); Croce, Barock und Gegenreformation (deutsch 1924); Dehio, Kunsthistor. Aufsätze; ds. Gesch. d. deutsch. Kunst; Deri, Das Rollwerk; Ebe, Spätrenaissance (1886); Escher, Barock und Klassizismus (1910); Fechter, Die Tragödie der Architektur (1921); Frankl, Die Entwicklungsphasen der neueren Baukunst (1914); ds., Beginn der Gotik, in Festschr. f. H. Wölfflin; Frey (Dagob), Michelangelostudien; Geymüller, Die Baukunst der Renaiss. in Frankreich (1898); Giedion, Spätbarocker und romant. Klassizismus (1924); Grautoff, Form- und Formzertrümmerung in den bildenden Künsten; Grisebach, Der Garten; Gurlitt, Gesch. d. Barockstils (1887); ds., in Berlin. Architekturwelt, Bd. 14; Hamann, Roman. u. got. Kunst in Frankr. und Deutschland, in Internat. Revue, Bd. 13; ds., Bespr. von Riegl's Entstehung der Barock-

kunst im Rep. f. Kunstwissensch.; Hammitzsch, Der moderne Theaterbau (1906); Hempel, Borromini (1924); Hauttmann, Gesch. d. kirchl. Baukunst in Bayern, Franken und Schwaben (1921); Hausenstein, Kunst und Gesellschaft; Hönig, Das Formproblem des Borobudur (Batavia 1924); Höver, Vergl. Arch.-Geschichte (1924); Horst, Barockprobleme (1912); Jessen, Das Rokokoornament; Joseph, Gesch. d. Baukunst; Justi Karl, Winckelmann; Klopfer, Von Palladio bis Schinkel (1911); ds., in Deutsch. Bauztg. 1925, Nr. 80; Lützw., in Zeitschr. f. bild. Kunst (1873); Ostendorf, Sechs Bücher vom Bauen, 4. Aufl. (1922) mit Einl. von Sackur; Kraus-Sauer, Gesch. d. christl. Kunst; Panofsky, Bernini Scala Regia, in Jahrb. d. Preuß. Kunstsamm., Bd. 41; Patzak, Renaissance- und Barockvilla in Italien, Bd. 2; Philippi, Die Nachblüte der Renaissance; Pinder, Das Problem der Generation (1926); Posse, Die Deckenmalerei im Palazzo Barberini (Jahrb. d. preuß. Kunsts.); Popp, Baukunst des Barock und Rokoko in Deutschland; Ricci (Amico), Storia dell' Architettura in Italia; Ricci (Corr.), Baukunst des Barock in Italien; Riegl, Entstehung der Barockkunst in Rom (1908); Rose, Spätbarock; ds., Kommentar zur 4. Aufl. von Wölfflin's Renaiss. u. Barock (1926); Schlosser, J. v., Die Kunstliteratur; Schmarsow, Barock und Rokoko (1897); Scherber, Betracht. über die ital. Malerei im 17. Jahrh.; Selvatico, Sulla Architettura e sulla scultura in Venezia (1847); Strzygowski, Das Werden des Barock bei Raffael und Correggio; Thomae, Das Barockprinzip in der bild. Kunst, Repertor. f. Kunstwiss., Bd. 45; Wackernagel, Die Baukunst des 17. u. 18. Jahrh. i. d. german. Ländern; Weese, Renaiss.-Probleme (1906); Weisbach, Kunst d. Barock (1925); Willich, Vignola (1906); Wölfflin, Renaissance und Barock (seit 1888, neueste Aufl. 1926); ds., Kunstgeschichtl. Grundbegriffe (1915); Zahn in Zeitschr. f. bild. Kunst, 1873.

### Tote.

**Geh. Regierungsrat Professor Dr. Karl Henrici †.** Am 12. November 1927 trug man zu Aachen Geheimrat Professor Dr. Henrici zu Grabe, der im prophetischen Alter von 86 Jahren das Zeitliche gesegnet hatte. Zeigte schon das Leichenbegängnis mit seinem stattlichen Gefolge des Lehrkörpers und der Studentenschaft der Technischen Hochschule sowie vieler Vertreter der Architektenschaft und der Behörden, daß ein außerordentlicher Mann dahingegangen war, so wird doch sicherlich die Zahl derer, die fern von seiner Gruft herzlich um ihn trauern, noch weit größer als das Trauergefolge gewesen sein. Professor Hausmann gedachte des Verstorbenen am Grabe mit ehrenden Worten und pries ihn als Vorbild eines akademischen Lehrers, der die praktische Seite seines hohen Berufes mit idealem Schwung für Kunst und Schönheit so recht zu verbinden wußte. Geboren zu Göttingen, studierte er in Hannover Architektur und war auch dort nach vorheriger Tätigkeit in seiner Vaterstadt im Atelier des allbekannten Gotikers Hase beschäftigt. Ein halbes Jahrzehnt wirkte er als Stadtbaumeister in Harburg und übte dann von 1875 bis 1920 fast 45 Jahre lang an der Aachener Hochschule eine überaus fruchtbare Lehrtätigkeit aus, deren Wert von manchem jungen Schüler vielleicht nicht gleich erkannt, um so mehr aber im späteren Leben fachlich wie nach ihrem Persönlichkeitswert gewürdigt wurde. Bürgerliche Baukunst, Ornamentik und vor allem Städtebau waren Henricis Disziplinen, und in jeder von ihnen bedeutete sein Name ein Programm. Glänzend war seine von keiner Schablone eingeengte Lehrtätigkeit, die vom praktischen Leben erfüllt war und in Vortrag und Übung allen Denen so viel zu geben wußte, die nur einigermaßen den Wert dieses seltenen Lehrers und Menschen zu schätzen verstanden. Bedauerlich blieb nur, daß so mancher Student, der im jugendlich stürmischen Eifer die Zahl der fertigen Zeichnungen nicht nach Wunsch sich runden sah, diesem vielleicht Wertvollsten, das ihm die damalige Architekturabteilung Aachens bieten konnte, fernblieb und, wie es oft im Leben geht, erst zu spät das Versäumte erkannte. Wer neben der fachlich künstlerischen Seite Henrici noch als frohen Menschen und allzeit besorgten Studentenvater sehen wollte, durfte seine Skizzierübungen und Exkursionen, die von der engeren Umgebung Aachens nach Tirol und Italien und in manch malerischen Winkel des deutschen Vaterlandes führten, nicht versäumen. Hier wurde manches Skizzenbuch mit Zeichnungen und reichen Lehren fürs Leben gefüllt und gelernt, das Gute vom Bösen zu scheiden. Aber auch die Fröhlichkeit kam zu ihrem Recht, und Abende im Kommilitonenkreise unter Henricis geistvoll witziger, oft auch leicht sarkastisch kritisierender, aber nie verletzender Leitung werden jedem Beteiligten als ein Juwel unter den Aachener Erinnerungen lebendig geblieben sein. Diese Liebe zu unserm schönen Fach und seinen Idealen unter Vermeidung alles trockenen Beiwerks in die jugendlich aufnahmefähigen Herzen seiner Studenten zu pflanzen, war eine der schönsten Gaben des Verblichenen, und

dieser Kunst verdankte er wohl auch selbst seine schier endlose eigene Jugendfrische, die ihm bis kurz vor seinem Tode treu blieb, und auch dann noch in einzelnen Sonnenstrahlen durchschimmerte, als ihn vor drei Jahren ein Nervenleiden befiel und ans Haus fesselte. Um einigermaßen dem Tode gerecht zu werden, darf man auch seine außerdienstliche Tätigkeit namentlich auf dem ihm so vertrauten Gebiete des Städtebaues nicht vergessen, auf dem er schon früh eigene Wege ging und es zum Rufe einer bedeutenden Autorität brachte. Manches hierüber, wie auch von seinen Bauentwürfen und Wettbewerben, hat er selbst veröffentlicht, und gar vieles verdanken ihm zahlreiche Städte, unter diesen Aachen, dessen neuesten Stadtplan er maßgebend beeinflußt hat. Sein Haus, bis in alle kleinsten Einzelheiten nach eigenem Können und Wollen von ihm selbst gestaltet, entbehrte neben anderen Künsten auch der Musik nicht, und namentlich Henricis meisterhafte Beherrschung des Cellos, dem die Hausfrau eine gleichwerte Kunst am Flügel zugesellte, boten den vielen frohen Gästen oft köstliche Stunden.

Mit Henrici sinkt eine Generation unwiderbringlich ins Grab, über das hinaus seine Taten als diejenigen eines nie veraltenden Meisters in uns, seinen dankbaren Schülern, fortleben sollen und werden. —

Oberbaurat J ü s e n , Magdeburg.

### Wettbewerbe.

In dem engeren, von der Sparkasse des Kreises Hameln-Pyrmont ausgeschriebenen, Wettbewerb um eine Sparkasse in Hameln wurden die Entwürfe „der zweckmäßige Meyer“, Verf.: Arch. Röpe-Sassenhausen, Hameln und „Rattenfänger“, Verf.: Arch. Reg.-Brt. a. D. Brodführer, Berlin, ausgezeichnet. —

In dem Preisausschreiben der Gruppenverwaltung Bayern der deutschen Reichsbahngesellschaft, um eine Wohnungssiedlung auf dem neben dem neuen Reichsbahn-Ausbesserungswerk in Freimann gelegenen bahneigenen Gelände, die Kleinwohnungen für die Beamten und Arbeiter des Werkes aufnehmen soll, waren 23 Entwürfe eingegangen. Der Wettbewerb war unter den hochbautechnischen Beamten des oberen und mittleren Dienstes und den hochbautechnischen Vertragsangestellten des bayerischen Netzes der Reichsbahngesellschaft ausgeschrieben. Das Preisgericht verteilte die Preise wie folgt: I. Preis: Reichsbahnrat Georg Gsänger, München; II. Preis: Reichsbahnrat Stroebel, Mitarb. techn. Reichsbahnobersekretär Wirth, Regensburg; III. Preis: Techn. Obersekretär Lingart, Augsburg. Angekauft wurden die Entwürfe von Reichsbahnrat Völker, Würzburg; Techn. Reichsbahnobersekretär Röschinger, München; Techniker Brunner, Ludwigshafen. —

Inhalt: Die Großsiedlung Britz in Berlin-Neukölln. — Über Barockarchitektur. IV. Entwicklungsgeschichtliche Stellung des Barock. (Schluß.) — Tote. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.  
Druck: W. Buxenstein, Berlin SW 48.